

dem kann der Rezensent nur auf *Treues* Schlußbemerkung verweisen, die einige spezifische Ergebnisse aufzeigt, die einer gegenwärtigen (anders vorgehenden) und zukünftigen Wissenschaftsforschung ebenso zur Verfügung stehen wie der allgemeinen, um theoretische Fundierungen bemühten Geschichtswissenschaft: Am Ende der Vortragsreihe stehen mehr als 900 Seiten mit neuem Forschungsmaterial, teilweise weiterführenden Literaturangaben und zahllosen Informationen über die Entwicklung einzelner Natur- und Technikwissenschaften im 19. Jahrhundert, über Fragen der Wissenschaftsorganisation und über Verbindungsstränge zwischen Wissenschaften, Handwerk und Industrie. Der Herausgeber Treue erhofft sich eine anregende Wirkung und deutet nur bescheiden an, was die beiden Bände auch sein wollen und sicherlich auch sein können: eine Herausforderung der allgemeinen Geschichtswissenschaft.

Karl-Heinz Ludwig

Wirtschaft und Gesellschaft in Frankreich seit 1789, hrsg. von Gilbert Ziebura unter Mitwirkung von Heinz-Gerhard Haupt (= Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Bd. 76, Geschichte), Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln 1975, 392 S., brosch., 32 DM; Ln., 44 DM.

Das Vorwort zu dem vorliegenden Sammelband mit seinem anspruchsvollen Titel nimmt mögliche Kritik vorweg, indem es deutlich macht, daß es unmöglich ist, sämtliche Aspekte der Entwicklung von Wirtschaft und Gesellschaft in Frankreich seit 1789 in einem solchen Sammelband zu berücksichtigen. Von besonderer Bedeutung für die Konzeption des Bandes war es, zu verdeutlichen, was unter der Geschichte einer nationalen Wirtschaft und Gesellschaft zu verstehen ist. In erster Linie gehört zu dieser Konzeption die Forderung nach Interdisziplinarität, und zwar als Folge der Überzeugung, daß eine Geschichte von Wirtschaft und Gesellschaft zwangsläufig Totalgeschichte sein müsse, »da Gesellschaft nur als integrale und integrierte Summe aller hier spezifisch ökonomischen, soziologischen, ideologischen und politisch-institutionellen Segmente denkbar ist« (S.11). Nur ein solch umfassender Ansatz scheint den Zugriff zu dem zu erlauben, was man als »Bewegungsgesetz« einer Gesellschaft bezeichnen kann, d. h. als ihre inneren Strukturen und langzeitlichen Entwicklungsmodalitäten, hauptsächlich auch im Hinblick auf die immer weiter fortschreitende Interdependenz aller Lebensbereiche. Inwieweit dem optimalen Ziel einer Totalgeschichte durch einen dialektisch-materialistischen oder einen strukturgeschichtlichen Ansatz näher zu kommen ist, sei primär nicht so wichtig, entscheidend sei der sowohl von Marxisten wie von Strukturhistorikern gemeinsam geführte »Kampf gegen die sachlich und theoretisch widersinnige Fraktionierung von Realitäten«. Indem die damit verbundenen wissenschaftstheoretischen Auseinandersetzungen als ebenso steril wie anachronistisch verworfen werden, enthält der vorliegende Band — der sich den methodologischen und theoretischen Auseinandersetzungen innerhalb der französischen Geschichtswissenschaft verpflichtet fühlt — auch eine programmatische Zielsetzung. Sie besteht darin, den für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte relevanten marxistischen »Ansatz« so ernst zu nehmen, wie es in Frankreich schon lange selbstverständlich und im besten Sinne Tradition ist. Neben dem Wunsch, mit diesem Band wissenschaftstheoretische Schranken abzubauen, sollen auch gleichzeitig wissenschaftssystematische Grenzen überschritten werden, indem Beiträge sowohl von Historikern wie auch von Ökonomen, Cliometrikern, Soziologen und Politologen veröffentlicht werden. Schließlich verfolgt der Band auch einen didaktischen Zweck. Er will, wie dann in der Einleitung ausführlich begründet wird, zur Rezeption der Methodendiskussion und Ergebnisse der französischen Geschichts- und Sozialwissenschaften beitragen. Dabei werden u. a. auch Wirkung und Bedeutung der »Annales«-Schule diskutiert sowie der Angriff von Dieter Groh auf deren Geschichtsverständnis aufgegriffen (S.19 f.), diskutiert wird aber auch

die unterschiedliche Entwicklung der Geschichtswissenschaft in Deutschland und Frankreich, wobei die Erklärung sicherlich in gesamtgesellschaftlichen Zusammenhängen zu suchen ist, unter denen die divergierende Emanzipation der Bourgeoisie eine nicht zu unterschätzende Rolle spielt (S. 20).

Die unterschiedlichen Beiträge des Bandes — die hier nicht einzeln angeführt werden — sind durch die Zuordnung zu vier thematischen Teilen strukturiert. Der erste Teil enthält Beiträge zur Historiographie, Methodologie und Theorie. Diese Beiträge spiegeln die Entwicklung der französischen Geschichtswissenschaft bis Mitte der 1960er Jahre wider, wobei einerseits der starke Einfluß der »Annales«-Schule deutlich wird, andererseits aber auch ein neuerwaches historiographisches Interesse, das sich z. B. in einer regelrechten Benedetto-Croce-Renaissance zeigt (S. 36). Neben dem Versuch, die französische Geschichte zu »entzentralisieren« (durch eine genauere Erfassung der sozioökonomischen Realitäten in den Regionen), »Mentalitäten« und kulturelle Normen zu studieren, geht es immer wieder um das Problem der Vermittlung von Ereignis und Struktur. Gerade dieses Problem der Koordinierung von erzählender und konzeptueller Geschichtsschreibung, »die dialektische Versöhnung von Ereignis und Struktur bleibt für Bürgerliche und Marxisten die große theoretische Aufgabe der Gegenwart« (S. 37).

Der zweite Teil enthält Beiträge zur Struktur und Entwicklung des französischen Wirtschaftssystems. Wenn auch die Wirtschaftsgeschichte in Frankreich seit 1945 erhebliche Fortschritte gemacht hat, so sind doch wichtige Problemkreise bis heute kaum behandelt worden. So gibt es kaum Arbeiten über die Finanzgeschichte und Wirtschaftspolitik der jeweiligen Regierungen, aber auch die Entwicklung des Handels, der Technik oder etwa des Dienstleistungsgewerbes sind weithin unbekannt. Die Mehrzahl der Arbeiten konzentriert sich auf Analysen des Ancien Régime und des 19. Jahrhunderts. Aufgrund dieses Forschungsstandes wurden im vorliegenden Teil des Bandes vornehmlich Beiträge aufgenommen, die im Zusammenhang mit der Diskussion um Periodisierung und Quantifizierung des ökonomischen Wachstums stehen. Diese wachstumstheoretischen Ansätze der Ökonomen unterscheiden sich von historischen Untersuchungen des wirtschaftlichen Wachstums insofern, als sie weder Modellbildung noch Prospektiven intendieren (S. 93).

Der dritte Teil gilt dann der Entwicklung der sozialen Klassen, wobei nicht zufällig alle Beiträge dieses Teils die Zeit von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg behandeln (S. 184). In dieser Zeit bildete sich jener spezifisch französische Typ von Gesellschaft heraus, »in der ein Teil der ökonomischen Macht in den Händen einer modernen Fraktion der Großbourgeoisie liegt, aber das massenweise Fortbestehen von Kleinbesitz und Kleinbetrieb der Klein- und Mittelbourgeoisie die politische Macht gibt« (ebda.). An einem Beitrag über das »Milieu« der Gymnasiallehrer als gesellschaftlicher Mikrokosmos innerhalb der Mittelbourgeoisie wird z. B. nicht nur die Klassenfunktion des humanistischen Bildungsideals deutlich, sondern auch der von einer wirklichen Demokratisierung weit entfernte »Republikanismus« der »Belle Epoque«.

Wenn auch die Geschichte der französischen Arbeiterklasse und des Sozialismus schon lange ein bevorzugtes Feld der nationalen und internationalen Forschung war, so sind in der letzten Zeit vornehmlich Streikanalysen sowie Betriebs- bzw. lokale Monographien der Arbeiterklasse stärker in den Vordergrund getreten (S. 185).

Der vierte und letzte Teil des Sammelbandes schließlich umfaßt Beiträge zur Ideologie und Herrschaftsstruktur. In der Vorbemerkung zu den für diesen Bereich ausgewählten Beiträgen muß konstatiert werden, daß im Vergleich zur Fülle und zum Methodenreichtum der wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Untersuchungen die Studien über Ideologien oder das politische System in Frankreich weitgehend blaß und einfallslos wirken (S. 268). Aus diesem Grund erscheinen die ausgewählten Beiträge u. a. über politische Gewalt und soziale Klasse (am Beispiel der Französischen Revolution), interne Faktoren des französischen Hochimpe-

rialismus 1871 — 1914, Tradition und Innovation in der französischen Verwaltung ohne direkten Bezug zueinander und hätten auch anderen thematischen Teilen des sonst so gelungenen Bandes zugeordnet werden können.

Beatrix W. Bouvier

Heinz Steinert / Hubert Treiber, Die Revolution und ihre Theorien. Frankreich 1848: Marx, v. Stein, Tocqueville im aktuellen Vergleich (= Studienbücher zur Sozialwissenschaft, Bd. 28), Westdeutscher Verlag, Opladen 1975, 102 S., Folieneinband, 12 DM.

Die Revolution von 1848 in Frankreich wurde sowohl von Karl Marx als auch von Lorenz von Stein und Alexis de Tocqueville ausführlich interpretiert. Der in der vorliegenden kleinen soziologischen Studie unternommene Vergleich der drei Interpretationen wirft ein Problem auf, das nach Meinung der Verfasser von besonderem Interesse ist: Die drei untersuchten Autoren sind einerseits Repräsentanten unterschiedlicher theoretischer und politischer Positionen und vertreten einen jeweils eigenständigen theoretischen Ansatz (in der vorliegenden Arbeit als »Theorie des sozialen Wandels« bezeichnet, S.7), erreichen aber andererseits in ihren Revolutionsanalysen einen relativ hohen Grad an Übereinstimmung in der Interpretation. Dies gelte sowohl für den »singulären Geschehensablauf« als auch für die historischen »Schlüsselereignisse«, d. h. für die für die jeweiligen Revolutionsanalysen ausgewählten und für den Verlauf der Revolution von 1848 als markant geltenden Ereignisse. Nach Meinung der Verfasser besteht zwischen den drei diskutierten »Theorien des sozialen Wandels« und der Interpretation der »Schlüsselereignisse« ein expliziter Zusammenhang, der durch einen besonders herausgestellten »Leitgedanken« (Paradigma) (S. 7) dokumentiert werde.

Im Vordergrund der Betrachtung stehen die Theorien der drei Klassiker unter *soziologischem* Aspekt; es geht nicht um Marx, von Stein und Tocqueville als Geschichtsphilosophen und Politiker. Das Beispiel der drei nebeneinandergestellten Systeme soll vornehmlich dazu dienen, bestimmte wissenschaftstheoretische Vorstellungen über die Vorgehensweise in der Soziologie zu verifizieren (S. 12). So steht z. B. die weitgehend identische Interpretation der drei theoretischen Systeme des konkreten historischen Ablaufs im Widerspruch zu den Vorstellungen und Anschauungen (von Popper), daß »Beobachtung« durch »Theorie« kontrolliert werde, daß die Entwicklung von Theorien im Testen von Hypothesen bestehe und daß wissenschaftlicher Fortschritt dadurch erreicht werde, daß falsifizierte Theorien ausgeschieden würden (S. 12).

In der Untersuchung werden zunächst die Umriss der drei Theorien skizziert, wobei für Karl Marx gesondert die Ausdifferenzierung der Klassentheorien in den Frankreich-Schriften behandelt wird (S. 15 f.), um dann die Interpretation der »Schlüsselereignisse« anhand einer Zeittafel zu vergleichen und schließlich danach zu fragen, wie das konstatierte hohe Ausmaß an Übereinstimmung bei den drei Revolutionsanalysen zustande kommt (S. 49). Als Voraussetzung dafür werden folgende Gründe angegeben (S. 61): Die drei Klassiker haben aus der Vielzahl der dem Revolutionsverlauf zuzurechnenden Daten einige »Schlüsselereignisse« ausgewählt und bei dieser Selektion annähernd Übereinstimmung erzielt, d. h. die Rangfolge der für die Revolution als bedeutend gewerteten Ereignisse ist nahezu identisch. Diese Auswahl bestimmt weitgehend den deskriptiven Teil der jeweiligen Analyse; wird diese verlassen, so bedient sich die Analyse plausibler Argumente, deren Austauschbarkeit davon herrühre, daß sich in ihnen die damals »herrschende Meinung« widerspiegle. Schließlich verwenden alle drei Klassiker in ihren Revolutionsanalysen häufig dieselben Kategorien, was z. B. in der Benutzung des Klassenbegriffs zum Ausdruck komme, wobei jedoch der unterschiedliche Bedeutungsgehalt des Klassenbegriffs berücksichtigt werden muß, denn nur Marx und von Stein kennen und beschreiben den Zustand der »Klasse für sich«. Der Unter-